

Wochenblatt

Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N: 82.

Freitag den 20. October

1871.

Die gegenwärtigen Erscheinungen auf kirchlichem Gebiete hervorgerufen durch die Unfehlbarkeitslehre.*)

Lange vor Beginn des momentan vertagten ökumenischen d. i. allgemeinen Concils sah jeder vorurtheilsfreie Beobachter voraus, daß die Lehre der päpstlichen Unfehlbarkeit, falls dieselbe in der That verkündigt werden sollte, unabsehbare Umwälzungen auf religiösem, politischem und socialem Gebiete hervorrufen müßte. Es richteten daher nunmehr vor zwei Jahren Frankreich und im Anschluß an d' ses Preußen Noten an die päpstliche Regierung, in denen beide Staaten in höflicher aber fester Sprache auf die in Folge solchen Beschlusses dem Papste erwachsenden Nachteile aufmerksam machten. Wie bekannt prallten diese wohlgemeinten Warnungen an dem von den Jesuiten hervorgerufenen vaticanischen Starrsinn ab, und so wurde denn im vorigen Jahre, zu einer Zeit, wo die Aufmerksamkeit der Bewohner der ganzen Erdkugel auf den gewaltigsten Kampf, welchen die Geschichte aufweist, gerichtet war, die Unfehlbarkeit über einen altersschwachen, dem Irrthume unterworfenen Greis ausgesprochen. Obwohl eine nicht unbeträchtliche Minorität von Bischöfen mit „Nein“ (Non placet) gegen das neue Dogma gestimmt hatten, so lehrte doch die überwiegende Mehrzahl dieser Minorität allmählig den Spieß um, um nachträglich reumüthig ihr „Ja“ (placet) abzugeben. Am auffälligsten führten diese Manipulation die deutschen Bischöfe auf der Fuldaer Conferenz aus; die Herren versuchten in gewohnter Manier in einem Hirtenbriefe die Lehre der Unfehlbarkeit dem Volke plausibel zu machen und ein kath. Pfarrer in Dresden wagt sogar in seinem „Wochenblättchen“ mit ächt jesuitischer Stirn den Beweis zu liefern, daß das gegenwärtige Verhalten der deutschen Bischöfe ihrem damaligen in Rom durchaus nicht entgegensteite. Die Kirchenfürsten sind der in Beziehung auf sie selbst allerdings praktischen Ansicht, da man einmal den Papst zum Gotte erhoben und da von dessen Existenz auch die ihrige abhängt, so müsse man das neue Dogma nach Kräften vertheidigen d. h. dem Volke gehörig Sand in die Augen streuen. Zu diesen conventirten deutschen Bischöfen gehört auch der apostolische Vicar für das Königreich Sachsen Titularbischof Forwerk in Dresden. Alle Welt war hocherfreut, als im vorigen Jahre der Vertreter Sachsens auf dem Concile sein Non placet abgegeben, bis uns die Vorgänge in Fulda eines Andern belehrten. Wir wollen hierbei zu erwähnen nicht unterlassen, daß die Verkündigung der Unfehlbarkeitslehre, was an vielen Orten in Oestreich und Bayern mit großem Gepränge von den Kanzeln herab geschah, im Königreiche Sachsen, wo nach der Verfassung kirchliche Neuerungen nur mit Beobachtung der bestehenden Gesetze eingeführt werden dürfen, vom Cultusministerium untersagt worden.

Ohne Umstände aber und geradezu den Landesgesetzen zuwider verkündete, wie schon angedeutet, der östreichische und insonderheit der bairische Clerus die neue Lehre von der Kanzel herab und fand Anhänger und Verächter des Dogmas. Unter Letztere gehört der vielgenannte Stiftsprobst Dr. Döllinger und der ordentliche Professor der Theologie an der Münchener Hochschule Dr. Friedrich. Da diese erklärten, das neue Dogma als gegen die Sätze der heiligen Schrift und der Ueberlieferungen anstreitend unmöglich anerkennen zu können, wurden Beide excommunicirt d. h. aus der Gemeinschaft der allein seligmachenden Kirche ausgestoßen und ihrer geistlichen Functionen beraubt. Ja, die Kühnheit des Erzbischofs ging soweit, daß er dem Professor Friedrich sein Hofstipendium, welches derselbe seit einigen Jahren unter Zustimmung des Königs Ludwig erhielt, ohne Genehmigung des Letzteren entzog. Die Sache ist nun von Friedrich dem Münchener Gerichtshofe übergeben worden, von dem in nächster Zeit die Entscheidung, ob das Vorgehen des Erzbischofs rechtskräftig ist oder nicht, zu erwarten steht. Friedrich

*) Da dieser Aufsatz längere Zeit vor dem Münchener Katholikencongress geschrieben, so behalten wir uns vor, in nächster Zeit einen eingehenden Artikel über die dort geführten Debatten und gefaßten Beschlüsse, sowie über die hervorragenden Persönlichkeiten, welche aufgetreten, zu bringen.

hat noch dadurch den Haß der Römlinge und Jesuiten ganz besonders auf sich geladen, weil er einem sterbenden Collegen, dem Professor Zenter, welcher gleichfalls das neue Dogma verwarf und deshalb keinen Beichtwater fand, die Sterbesacramente gereicht und die Leichenrede gehalten. Obwohl auch niedere Geistliche in Bayern ihrer Abneigung gegen die neue Lehre in Wort und Schrift Ausdruck gegeben, so sind dies immer nur vereinzelte Stimmen und es wird der Streit wegen Nichtanerkennung des neuen Dogmas von Seiten dieser Männer, sofern sich nicht zur tüchtigen Leitung desselben die Kraft eines neuen Luther's findet, eine theologische Meinungsverschiedenheit bleiben und allmählig im Sande verlaufen. Selbst der eben geschehenen Wahl Döllingers zum Rector der Münchener Universität darf man nicht allzuhohe Bedeutung beilegen.

Es ist nun vorerst abzuwarten, wenn die bairische Regierung aus ihrer Anthatigkeit heraustreten und ob dieselbe mit der nöthigen Energie gegen die Willkür des Klerus vorgehen wird. Zeigt sich die Regierung in diesem Punkte schwach, so ist es um ihr Ansehen geschehen und die Pfaffen werden, wie einst die Lermäische Schlange, mit neuer Kühnheit ihr giftiges Haupt erheben.

Was Preußen betrifft, so ist man in diesen Tagen insofern gegen den Klerus vorgegangen, daß das Cultusministerium die beiden geistlichen Abtheilungen, die evangelische und die katholische, nach Pensionirung mehrerer höherer Beamten der Letzteren, welche mit der berüchtigten ultramontanen Centrumpartei des Reichstages in engster Verbindung standen, in eine verschmolz. Natürlich schreit der Klerus Zeter und Mordio über diese Bergewaltigung und hat sogar zu verstehen gegeben, daß, falls Preußen so fortjahre die Interessen der katholischen Kirche zu schädigen, eine Aufmunterung an Frankreich zu einem neuen also Religionskriege zu gewärtigen sei! Ein anderes rühmensewerthes Vorgehen des vielangefochtenen preussischen Unterrichtsministers von Mühlert ist das, daß er den ostgenannten Priester Kaminski in der Diocese Posen, und den Gymnasiallehrer Dr. Wollmann im Regierungsbezirke Elbing, über welche gleichfalls wegen Nichtanerkennung des Unfehlbarkeitsdogmas die Excommunication ausgesprochen, in Schutz nahm, so daß Ersterer eine andere Kirche zur Abhaltung des Gottesdienstes an Stelle der ihm vom posner Erzbischof genommenen erhielt und Letzterer in seinem Amte verblieb.

Ob nun aber die preussische Regierung gemeinschaftlich mit der bairischen, wie man aus der Reise von Mühlert nach München schloß, gegen das neue Dogma vorgehen wird, muß die Zukunft lehren. Allerdings wäre es sehr wünschenswerth, daß zur Züchtigung und Beschränkung der maßlosen Ueberhebung dieser Herren — wie Lasker im Reichstage sehr richtig bemerkte — ein Nachtrag im deutschen Strafgesetzbuche angebracht würde. Wir sehen also allenthalben das eingefleischte Bestreben des Klerus, die Menschheit am Gängelbände zu führen, zu Tage treten; darum rufen wir nochmals: ein tüchtiges Schulgesetz und Trennung der Kirche von der Schule!

G. Töpfer.

Aus der bayerischen Abgeordnetenkammer.

München, 14. October. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer war die Gallerie überfüllt. Zunächst beantwortete der Minister des Innern die neuliche Interpellation des Pfarrers Maier. Die Regierung dulde keine polizeilichen Eingriffe in die Pressefreiheit. Die Bewilligung der Colportage sei nach dem Art. 38 des Pressgesetzes von der vorgängigen Erlaubniß der Polizei abhängig, gegen deren Bescheidung man Beschwerde führen könne, doch sei jeder einzelne Fall eigens zu prüfen, daher müsse er auch die Frage, ob die Colportage aller Blätter freigegeben werde, verneinen. Der Cultusminister bestritt hierauf unter allgemeiner Spannung die Rednerbühne, um Namens Gesamtministeriums auf die Interpellation des Abg. Herz und Genossen bezüglich der Stellung der Regierung zur Lehre der päpstlichen Unfehlbarkeit zu antworten. (Wir haben dieselbe seiner Zeit mitgetheilt D. N.) Es werde jetzt oft die Behauptung aufgestellt, besonders in Blättern, die die katholische Sache zu vertreten vorgeben, daß durch das Verhalten der Regierung gegenüber den Concilsbeschlüssen die katholische Religion gefährdet werde und die Regierung eine den Katholiken feindselige Politik verfolgte. Jene Blätter rufen sogar, die Religion sei in Gefahr und die Katholiken sollen es nicht leiden, daß man sie zu Parias herabdrücke. Dergleichen Auslassungen seien nichts als eine Entstellung der Wahrheit, ein Agitationsmittel von Parteidännern, um die Religion zu ihren Absichten zu benützen. (Rechts oh! Links Bravo!) Die Regierung habe

das Recht und die Pflicht, soweit es das Interesse des Staates erheische, sich dieses bedenklichen Gebrauchs zu erwehren, der von der katholischen Religion nur gemacht werden soll, um der Kirche die Herrschaft über den Staat zu sichern, freilich im Widerspruch mit dem Wort des Herrn: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Die Sache selbst anlangend, so berufe er sich auf sein Schreiben vom 27. August an den Erzbischof von München, worin die Antwort auf die Interpellation schon gegeben sei, wenn auch die Regierung sich nicht alle in dieser enthaltenen Ausführungen und Empfindungen aneignen könne, so stimme sie doch in der Sache selbst damit überein. Es sei geboten, daß in die Frage noch tiefer eingedrungen werde als in den Erlaß, und müsse heute die Regierung die Aufmerksamkeit des Hauses länger in Anspruch nehmen. Die Regierung habe unter der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes nie etwas anderes verstanden, als des römischen Papstes unfehlbares Lehramt. Denselben Ausdruck haben selbst Concilsväter gebraucht, die jetzt so warme Vertreter der Infallibilität geworden seien (Bravo.) Der Minister citirt dafür anerkannte Autoritäten, wie die Bischöfe v. Ketteler und Scherr und die Glaubensdeputation des Concils selbst. Die Regierung habe die Frage, ob in diesem Dogma eine Neuerung vorliege, einer sorgfältigen Prüfung unterziehen müssen, weil sie bei ihrem amtlichen Standpunkt nicht den einfachsten Unterwerfung unter einen Concilsbeschluß einzunehmen berechtigt gewesen. In einer sehr umfassenden Auseinandersetzung wird nun nachgewiesen, daß das Dogma eine Neuerung und im Zusammenhalt mit dem Syllabus auch staatsgefährlich sei. Die österreichischen Bischöfe hätten während des Concils selbst eine Eingabe an den Papst gerichtet, worin sie vor der Infallibilität wegen ihrer Staatsgefährlichkeit warnten, jene Eingabe sei auch von drei bayerischen Bischöfen unterschrieben worden.

Der Minister verbreitet sich über die jesuitischen Tendenzen, auf denen das Dogma beruht, und citirt in diesem Betreff die ausgesprochenen Grundsätze vieler jesuitischen Autoritäten, die alle auf Unterordnung der weltlichen Gewalt unter die Kirche abzielen. Der Minister führt u. A. die Genfer Correspondenz an, die die Anschauungen der römischen Curie vertritt und worin es heißt: nur der ist Kaiser, dem der Papst die Krone aufs Haupt setzt. (Weiterkeit.) Der gleiche Grundgedanke sei auch in der „Civita cattolica“ zu finden, die auf persönlichen Wunsch des Papstes 1869 von Jesuiten gegründet worden und die selbst von sich schreibe: wir sind das getreue Echo des heiligen Stuhles. Wer solle da noch zweifeln, daß die dort ausgesprochenen Theorien, wenn die rechte Zeit komme, nicht auch ins Praktische übertragen werden? Der Papst habe z. B. 1862 mit dem Staate Ecuador ein Concordat abgeschlossen, wodurch nur ein katholischer Clerus gebildet wird. Nach einer längeren Deduction kommt der Minister zu dem Schlusse, daß die Grundsätze der bayerischen Verfassung, wie die allen Bayern gewährleistete Gewissensfreiheit und Gleichberechtigung aller Confessionen, die Verbindlichkeit des Verfassungseides u., dem neuen Dogma gegenüber in eminentester Gefahr stehen. (Beifall.) Mit Recht habe daher der ministerielle Erlaß vom 27. August in dem neuen Dogma eine Bedrohung des bayerischen Staatsrechts erkannt. Es wird nachgewiesen, daß eine andere Auffassung des Placetum regium als die im genannten Ministerialrath nicht möglich sei. Die Regierung könne nicht das Concordat für erloschen erklären, so lange solche Concordate in und außer Europa fortbestehen. Heil sei nur durch Aenderung, durch eine tiefergehende Revision unserer Gesetzgebung möglich. Es werde dagegen nicht möglich sein, mit den dem Staate zu Gebote stehenden Zwangsmitteln die Ausführung oder Unterlassung kirchlicher Functionen zu erzwingen. Man würde nur ein lang ersehntes Märtyrertum ermöglichen. (Bravo.) Es müsse der Kirche jene Freiheit gegeben werden, die sie begehret, aber auch dem Staate seine volle Freiheit, wenn er nicht der Leibeigene der Kirche werden soll. In der Trennung der Kirche vom Staate liege das einzige Heil. Die Concordate seien keine bilateralen Verträge, sondern nach der jüngsten Theorie nur so lange bindend, als es beliebt. Papst Pius selbst habe längst in einem Breve erklärt, daß die Concordate bloß aus papstlicher Gnade entstanden und nur widerwillige Verträge seien. Schließlich werden die von den Interpellanten gestellten drei Fragen vom Minister im bejahenden Sinne dahin beantwortet: 1. Die Regierung will allen katholischen Angehörigen geistlichen und weltlichen Standes, welche die Infallibilität nicht anerkennen, den vollen Schutz gegen Mißbrauch geistlicher Gewalt angedeihen lassen und sie auch in ihren wohlverordneten Rechten schützen; 2. das religiöse Erziehungsrecht wird den Eltern in voller Freiheit eingeräumt, und wenn altkatholische Gemeinden sich bilden, werden sie auch vom Staate anerkannt; 3. die Regierung ist bereit, zu neuen Gesetzen die Hand zu bieten, welche die volle Unabhängigkeit der Kirche vom Staate verwirklichen. (Beifall der Linken.)

Tagesgeschichte.

Das „L. Tgbl.“ berichtet aus Leipzig: Einem hiesigen Geschäftsmanne ist ein Brief aus Sedan zugegangen, welcher die schmerzliche Mittheilung enthält, daß daselbst vor Kurzem ein sächsischer Soldat vom Infanterie-Regiment Nr. 107 von mehreren Franzosen hinterlistig angefallen und tödtlich durch einen Messerstich in den Hals tödtlich verwundet worden ist. Infolge dieses mörderischen Attentats und der fortgesetzten feindseligen Haltung der französischen Bevölkerung überhaupt sei über Sedan der verschärfte Belagerungszustand verhängen worden.

Nach dem „Dresdn. Journ.“ wird die sächsische Infanteriedivision demnächst in Frankreich abrücken, bis Borsbach und Reutkirchen marschiren und in der ersten Hälfte des November per Bahn in der Heimath eintreffen.

Weiter bestätigt das „Dresd. Journ.“, daß in Sedan ein sächs. Unteroffizier meuchlings ermordet und infolge dessen der Belagerungszustand dort verhängt worden ist.

Die in Berlin am 12. d. unterzeichneten drei Conventionen mit Frankreich betreffen gewisse Grenzberichtigungen, finanzielle Abmachungen und die Zollverhältnisse von Elsaß-Lothringen. Infolge der finanziellen Uebereinkunft wird die Räumung von 6 Departements sofort beginnen und die deutsche Occupation künftig nur noch 6 Departements umfassen.

Ueber den Zahlungsmodus für die vierte halbe Milliarde der Kriegsschuldung verlaudet, daß die von dem Präsidenten und dem Finanzminister der französischen Republik schriftlich übernommenen Verpflichtungen die Zahlung von 80 Millionen Fres. alle 14 Tage, vom 15. Januar l. J. beginnend, zuzüßern, bis zur völligen Dedung des incl. der Zinsen für den Rest der Entschädigungssumme auf 650 Mill. Fres. sich belaufenden Betrags.

Die Uebereinkunft wegen Räumung von sechs weiteren franz. Departements bestimmt u. A., daß, wenn Frankreich nicht vom 15. Januar bis zum 1. Mai 1872 eine weitere Milliarde, sowie 150 Millionen Zinsen gezahlt hat, Deutschland das geräumte Terrain wieder besetzen darf.

Alles steigt im Preise, nur nicht Herr von Noon mit seinen Soldaten. Er will sich auch dieses Mal noch mit 225 Thlr. für den Mann begnügen und dem Reichstag eine specielle Berathung ersparen. Die Berechnung in Pausch und Bogen hat doch ihr Gutes, auch ist es jedenfalls rathsam, gleich zuerst ordentlich zuzulangen, dann kann man beim zweiten Male bescheiden danken.

Der „A. A. Z.“ schreibt man aus München vom 13. October Mitglieder der Fortschrittspartei in der Abgeordnetenkammer haben derselben einen Antrag eingereicht, wonach das dormalen bestehende System der directen Steuern durch eine einzige Steuer, eine progressive Einkommensteuer, ersetzt werden soll, in deren Folge auch die indirecten Steuern als besonders drückend für die ärmere Klasse wegzufallen sollten. Ein anderer Antrag der nämlichen Abgeordneten geht dahin, das Schulgeld an allen Volksschulen des Landes aufzuheben und aus der französischen Kriegsschuldung 10 Millionen Gulden auf Gründung eines allgemeinen Schulfonds zu verwenden.

Thiers hatte seinem Finanzminister auf die Reise nach Berlin Vollmachten mitgegeben, die mehr besagten, als die Nationalversammlung bewilligt hatte. Er wußte warum: das brachte Zug in die Verhandlungen. Zu des alten Herrn Freude sind nun inzwischen die Generalrathswahlen für ihn so günstig ausgefallen, daß er jetzt getrost vor die Versammlung treten und sich auf das ihm geschenkte Vertrauen des Landes berufen wird. Frisch gewagt, ist halb gewonnen.

Die Franzosen ergehen sich fortwährend in Widersprüchen. Sie rühmen die absoluten natürlichen und nationalen Vorzüge ihrer Armee gegenüber der unfrigen, räumen aber sofort ein, von uns in jeder Beziehung lernen zu müssen. Das Beste kommt aber erst: sie nennen uns Deutsche die Träumer, und in derselben Secunde gestehen sie, daß sie — die Herren Franzosen — in dem letzten Kriege geträumt haben. Wer hat nun eigentlich dem Andern zuerst die Vorzüge abgelautet?

Im Vatican zu Rom sehen Papst und Cardinäle mit steigender Besorgniß den Dingen in Deutschland zu: sie fürchten die Bewegung, so lange sie innerhalb der Kirche sich regt und möchten ihre Segner gern von dem Ganzen losgetrennt und vereinzelt wissen, etwa als besondere Secte. Den Gefallen werden sie ihnen aber nicht thun.

Die armen Nonnen in Rom sind der Wohnungsnoth zum Opfer gefallen. Victor Emanuel fand in der neuen Hauptstadt keinen Platz und hat deshalb einige weibliche Klöster räumen lassen. Haben nun die Räuber von heute aus Schiller von ehemals gelernt, oder der ehemalige Schiller von den Großvätern der hientigen Räuber: jedenfalls erzählt man sich Scenen, die mit der Klostergeschichte von damals große Aehnlichkeit haben.

Zwei Wittwen.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

„In der Familie der Aldenhoven waren die Heirathen unter Verwandten förmlich traditionel; das Vermögen sollte in der Familie bleiben, und diese fortwährenden Ehen zwischen Blutsverwandten waren meines Erachtens wirksamer und gefährlicher als jener Fluch des Ahnen, sie mußten endlich ein sieges, elendes Geschlecht erzeugen, das der Tod vor der Zeit hinwegraffte. Meinen Sie nicht auch, daß damit die wunderbare Wirkung des Fluches ihre einfache und natürliche Erklärung findet?“ wandte sich die Baronin zu dem jungen Anwalt.

„Ah, wie können Sie mir so kalt und schonungslos den Stoff zu einem Epos zerstören?“ rief Steinfeld scherzend aus.

„Ich zerstöre Ihnen nichts, ich halte nur die Fackel der Vernunft in das Reich der Schauerromantik,“ erwiderte die Baronin auf den Scherz eingehend. „Der alte Baron hatte auch wirklich für seinen Sohn eine nah' verwandte „Aldenhoven“ als Frau bestimmt, und obwohl Edmund aus angeerbter Schwermuth sich von dem Glauben an den alten Fluch nicht völlig frei machen konnte, schien ihm doch auch mein Erklärungsgrund des Familien-Unglücks nicht ganz verwerflich, und er schauderte vor einer solchen Verbindung zurück. Vergeblich suchte der alte Baron den Widerstand seines Sohnes zu beugen; je heftiger der alte Herr in Edmund drang, je mehr wuchs diesem die Kraft; sein Eigensinn trat in aller Zähigkeit hervor, und der Baron sah keinen andern Ausweg, als meine Hilfe in Anspruch zu nehmen, denn er wußte, welch' bestimmenden Einfluß ich auf Edmund ausüben konnte. Ich sah den alten Mann, der sonst an nichts Interesse nahm, bleich und düster dort sitzen; gerade der Widerstand, den er gefunden, hatte ihn gereizt, und jetzt schien an der Ausführung dieses Plans sein Lebensglück zu hängen. Der alte Herr hatte mir allein eine wahrhaft väterliche Zuneigung geschenkt und jetzt, wo er meine Hand ergriff und um meinen Beistand bat, konnte ich seiner Bitte nicht widerstehen, sollte es mir auch mein Herzblut kosten. Ich sprach mit Edmund und machte ihm Vorkstellungen, doch den Lieblingswunsch seines Vaters zu erfüllen und seine Verwandte zu heirathen. Er sah mich lange verwundert an, als könne er meine Worte nicht verstehen, dann sagte er schmerzlich bewegt: „Edith! Was kannst Du mir rathen? Weißt Du es nicht, warum ich den Wunsch meines Vaters nicht erfüllen kann? Hast Du es nicht geahnt, daß ich nur Dich liebe, Dich allein und mein Leben ohne Dich zu einem Schattenbilde wird?“ — Und ich vergaß meine

Sendung, die Pflicht der Dankbarkeit; ich dachte nicht mehr an ein schmerzliches Entsagen, fühlte nur das Glück, das durch meine Seele jubelte — wir schworen uns ewige Treue, und der hellste Sonnenschein zuckte durch mein Herz!" —

Die Baronin streckte sehnend die Arme aus, als könne sie jene Zeiten damit zurückholen, und doch schien es dem jungen Anwalt, als ob sie nicht das Bild seliger Vergangenheit, sondern das einer süß erträumten Zukunft hervorzuzaubern suche und weniger eigene Schicksale erzähle, als sich in fremde Vorgänge hineindichtete. Er schob es auf ihre lebhafteste Phantasie, die selbst die Ereignisse des eigenen Lebens so poetisch zu verschleiern suchte, daß sie darüber die innere Wahrheit einbüßte.

Tante Beate schien auch von der Erzählung der Baronin nicht erbaut; sie schüttelte zuweilen den Kopf und würde sogar einen bescheidenen Einwurf gewagt haben, wenn nicht die dunklen Augen der Baronin fortwährend auf ihr geruht und ihre Zunge förmlich in Bann gehalten hätten. Die Baronin begann von Neuem:

„Jetzt galt es, nicht länger zu träumen, sondern zu handeln, und mit meinem Feuer, meinem stürmischen Blut, riß ich auch Edmund mit fort. Der alte Herr, der jetzt auf meine Unterstützung rechnete, drängte zu einer Entscheidung — ich fürchtete, daß Edmund doch im letzten Augenblick schwach sein und sich von seinem Vater unterjochen lassen würde, und nun ich einmal das Herz Edmunds „mein“ nannte, konnte ich nicht mehr zurück. Als daher der alte Baron noch einmal einen Sturm versucht und ohne auf den Widerspruch des Sohnes weiter zu achten, den Tag der Verlobung festgesetzt und die Verwandten eingeladen hatte, da gab es keinen andern Ausweg, als — die Flucht. — Strenge Moralisten mögen einen solchen Schritt verdammen, und behaupten, daß eine Frau denselben niemals wagen dürfe,“ sagte die Baronin und blickte zu dem jungen Anwalt hinüber, „aber ein stürmisch bewegtes Herz hört nicht auf diese kalten Sittensprüche, es muß an's Ziel gelangen und fragt nicht, ob der Weg dahin an einem Abgrund vorüberstreift und uns das Kleid zerfetzt, in das wir uns bisher geküßt.“

Steinfeld konnte dieser Frau seine Bewunderung nicht versagen; das war eine Liebe, die den höchsten Einsatz wagte, — er hätte älter sein müssen, um in diesem Schritte dennoch nur sträflichen Leichtsinns zu finden, und er sagte daher lebhaft:

„Nur wer für die Liebe das Höchste einsetzt, verdient geliebt zu werden!“
(Fortsetzung folgt.)

* Bei der Aufführung des alten Benedix'schen Schauspiels „Das bemoopte Haupt, oder: Der lange Israel“ im Brünner Theater brach das zahlreiche Publikum bei der Stelle Alsdorfs: „Halte dein Vaterland in Ehren und bete mir die Franzosen und Engländer nicht an, denn das deutsche Volk soll das Erste in der Welt sein und wird es werden, wenn es frei und einig zum Selbstbewußtsein kommt und in stolzer Selbstachtung dem Auslande die offene Thür bietet“, in einen wahrhaft demonstrativen, nicht enden wollenden Beifall aus.

* Ein Unglücksfall ereignete sich am 3. October im bürgerlichen Brauhause zu Pilsen. Ein achtzehnjähriger Bursche kam nämlich ins Maishaus, um seinen Vater zu suchen. Aus Leichtsinns stieg der Bursche trotz der dajelbst befindlichen Verschaltung auf eines der um den Maishbottich angebrachten Laufbreiter und stürzte, wahrscheinlich in Folge eines Fehltritts, in das unterhalb des Bottichs im vollen Gange befindliche Räderwerk, das nicht sogleich zum Stehen gebracht werden konnte und die Gliedmaßen des Unglücklichen zermalmt, bevor es gelang, ihn herauszuziehen. Derselbe hauchte erst nach Verlauf von fünf Stunden unter entseßlichen Qualen seinen Geist aus.

* Die Stadt Tabriz in Persien ist infolge eines Vulkanebruchs überschwemmt und ein großer Theil vollständig verheert worden. Tausende von Menschen küßten ihr Leben ein. Der materielle Schaden wird auf Millionen berechnet.

Aus Newyork vom 13. October wird gemeldet: Die Waldbrände haben die Counties St. Clair, Huron, Tuscola und Samslac in Michigan verheert. Huron City, Forestville, Whiterock und viele andere Dörfer wurden zerstört. Viele Menschen sind in den Flammen umgekommen, und der Verlust an Zuchtvieh, Pferden und Wintervorräthen ist sehr beträchtlich.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 20. Trinitatis-Sonntag

Vormittags 1/29 predigt:

Herr Pastor Schmidt.

Nachmittags:

Herr Vikar Thümmler.

Berichtigung. In vor. Nr. d. Bl. sind in dem Gedicht „Sehnsucht und Erfüllung“ zwei sehr störende Sechsfelder stehen geblieben; in Vers 1 muß die 3. Zeile „Wie die Sehnsucht edler Geister“ und in Vers 2 die 3. Zeile „Innen reich und vielgestaltig“ etc. heißen, was hiermit gern berichtigt
die Redaction.

☞ Restauration. ☜

Sonntag, den 22. October, ladet zur Tanzmusik ergebenst ein

G. Günther.

☞ Liedertafel. Heute Freitag Singübung! ☜

Mehrere schönblühende Oleanderbäumchen

stehen zum Verkauf; wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Aecht Halle'sche Schleifsteine,
„ **Steyermärker Futterklingen,**
„ **Englische Anlagen desgl.,**

empfehlen

Wilsdruff. F. Thomas & Sohn.

Drathgewebe, Sand-Durchwürfe,
Drath- und Holz-Siebe,

auch werden dieselben billigst und prompt reparirt bei

Wilsdruff. Thomas & Sohn.

Bahnschmerzen jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und angestoßt sind, augenblicklich durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner nie fehlenden Wirkung wegen alle derartigen Mittel und wird deshalb von berühmten Ärzten empfohlen. Zu haben in Fl. à 5 und 10 Sgr. für Wilsdruff bei **Herrn Ernst Seifert.**

Nach den von mir in meiner eigenen Praxis sowohl, als auch von anderen Personen, welche den

G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup

gebraucht, gemachten Erfahrungen, ist derselbe ein **vortreffliches Mittel**

bei acuten und veralteten catarrhalischen

Brustverschleimungen,

als auch bei anderen Störungen in den Lungen und asthmatischen Beschwerden, sowie in

Kurzathmigkeit und Brustkrämpfen.

Ich kann daher den

G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup aus Breslau

allen an diesen Beschwerden leidenden Personen empfehlen.

Ohrdruff bei Gotha.

(L. S.)

Dr. Krügelstein.
Medicinalrath und Physikus.

Von dem **G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup** halten Lager in Flaschen zu 1 Thaler und 15 Neugr. die Herren **Th. Ritthausen** und **Bernhard Hoyer** in Wilsdruff und **C. C. Schmorl** in Reichen.



Das seit länger als 25 Jahren bestehende **Uhrengeschäft** von

C. A. Schönig
in Wilsdruff



empfeilt das Lager von **Regulateuren, Ancre-, Double-, Spindel- und Cylinderuhren**, (neue, gut reparirt, von 5 1/2 Thlr. an), sowie auch **Stuh-, Rahm-, Ripp-, Nacht-, Reise-, Musik-, Wächter-, Controleur-, Kunst- und Cabinetsuhren** (von 1 Thlr. an) unter Garantie zu billigsten Preisen. Auch werden alle Sorten Uhren unter Garantie gut, billig und schnell reparirt.

Bandwurm beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher **Dr. Ernst** in Leipzig.

Schöps - Auction auf Rittergut Dunschwitz.

Dienstag, den 24. October, Nachmittag 1 Uhr

sollen vom Unterzeichneten 100 bis 120 Stück schöne weidefette Schöpfe unter vorher bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden. Den erstandenen Schöpfen wird 14 Tage kostenfreie Standzeit gewährt.

T. Gappisch, Pächter.

Tuche, Buckskins, Rockstoffe und Doubles in großer Auswahl und neuesten Mustern.

Damen-Paletots, Jacquetts und Jacken, sowie Kinder-Paletots eigener Fabrikation in den neuesten Schnitten und Besäzen, empfiehlt in großer Auswahl und bittet um gütige Beachtung.

Die Tuchhandlung von
Carl Müller in Wilsdruff.

 **Winterröcke** in großer Auswahl, 

Joppen, Hosen, Westen, Knabenanzüge in den neuesten Stoffen
sind billigst zu haben bei

Moritz Welde in Wilsdruff.

Zum Kirchweihfest in Grumbach,

Sonntag und Montag, den 22. und 23. October,

wobei an beiden Tagen von Nachmittags 4 Uhr an Tanzmusik stattfindet, ladet Gönner und Freunde höflichst ein

E. Engelmann.

Wohnungsveränderung.

Meine Wohnung befindet sich von jetzt an bei Herrn Drechslermeister Franke, Zellaer Straße.

Wilsdruff, 19. October 1871.

H. Haftendorn.

Auf meine

Wollenwaaren,

als Seelenwärmer, gestricke Strümpfe; Zephyrwohle zum Sticken, fertiggestricke Waaren, gut sortirtes Lager von Stickmustern zum Ausleihen, erlaube ich mir ein geehrtes Publikum ergebenst aufmerksam zu machen.

Wilsdruff.

Louis Müller

an der Kirche.

L a m a

in doppelter Breite von 10 Ngr. an empfiehlt

Carl Kirscht, Wilsdruff.

Haararbeiten aller Art,

als: Uhrbänder, Ringe, Armspangen, Brochen, Ohr-glocken, Ketten, Zöpfe u. s. w., fertigt geschmackvoll und billigst und empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen
achtungsvoll

Amalie Hoffmann, geb. Fuchs.

Wohnung: Wilsdruff, bei Herrn Beutlermstr. Junge.

Junges polnisches

Maft - Schöpfensfleisch,

das Pfd. 4 Ngr., ist täglich frisch zu haben
beim Fleischer Gast. Rosengasse.

Verein Eintracht!

Die Mitglieder gedachter Gesellschaft, sowie die geehrten Bürger nebst werthen Frauen, werden zu dem künftigen Sonntag, den 29. d. M. auf der Restauration stattfindenden Kränzchen ergebenst eingeladen und um zahlreichen Besuch freundlichst gebeten durch

E. Beck, Vorsteher.

G. Günther, Musikdir.

Turnverein Wilsdruff

Nächsten Dienstag, den 24. October, Abends 8 Uhr

Generalversammlung im Rathhaussaale.

Tagesordnung: Vorlegung und Berathung der revidirten Statuten.

Zu recht zahlreichem Erscheinen ladet freundlichst ein
Der Turnrath.

Morgen Sonnabend Schlachtfest,

früh 9 Uhr Wellfleisch, später frische Wurst und Gallert-schüsseln, wozu ergebenst einladet
August Schönig.

Heute Freitag Schlachtfest,

früh 9 Uhr Wellfleisch, Abends frische Wurst und Gallert-schüsseln, wozu ergebenst einladet
Heinrich Lucius.

Redaction, Druck und Verlag von G. A. Berger in Wilsdruff.